



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

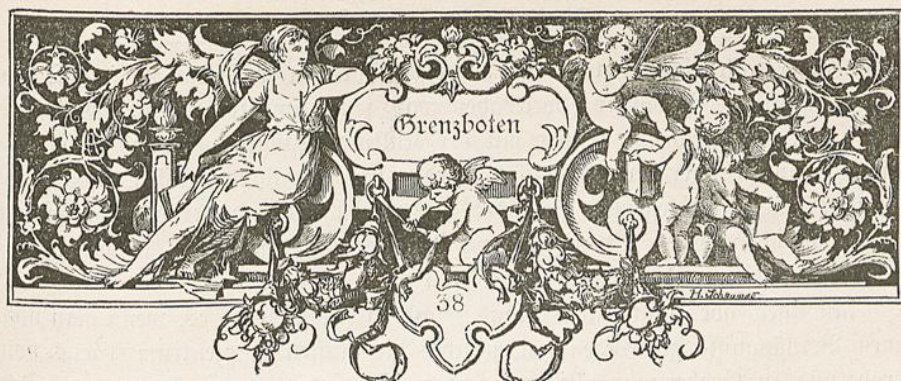
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Russen in Zentralasien : 4. (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Russen in Zentralasien.

4. (Schluß.)



he wir die neueste Gestaltung der Dinge im nordwestlichen Afghanistan betrachten, wie sie der Sommer dieses Jahres aufweist, prüfen wir ausführlicher verschiedene früher nur kurz berührte Fragen in bezug auf die mittelasiatische Politik der Russen. Wie in der englischen Politik in überseeischen Ländern pathetische Phrasen von der Verpflichtung Großbritanniens, auf Erden Gerechtigkeit, Humanität, Gesezlichkeit, Christentum und wahre Wohlfahrt auszubreiten, eine große Rolle spielen und namentlich in der Presse häufig wiederkehren, während in Wirklichkeit der reine Egoismus die Augen und Hände dieser Politik in Bewegung setzt, so wird uns auch von russischen Schriftstellern nicht selten versichert, daß die Regierung des Zaren bei ihren Eroberungen in Zentralasien eine zivilisatorische Mission verfolge, der sie sich nicht entziehen könne. Dieselbe soll wie ein Naturtrieb wirken und so mächtig drängen, daß sie auch mit Opfern fortgesetzt werden müsse. Wäre das richtig, wäre der erste und letzte Zweck der russischen Politik in Mittelasien, den dortigen Staaten und Völkern in Gestalt besserer Sitten und Einrichtungen Wohlthaten geistiger und materieller Art zu erweisen, ihnen Licht und Freiheit zu bringen, ihre Lebensbedingungen edler, schöner und menschenwürdiger zu machen, so würde das wie ein Sprung in der natürlichen Entwicklung der Dinge, wie eine Anomalie, wie eine seltsame Laune der Vorsehung aussehen, die das in den Willen des russischen Volkes gelegt hätte. Allerdings ist Rußland bei seinem Vordringen nach dem Oxus und Tarsartes und weiterhin nach Süden ein Kulturträger und Grenzboten III. 1885.

Lichtbringer, allerdings hat es bei diesem Vordringen bis jetzt vielfach Opfer bringen müssen. Bewußter Zweck aber war sein Zivilisieren nicht. Es hätte dann zu Hause bleiben und hier mit der Kultur anfangen oder, wo schon angefangen und einiger Erfolg erzielt worden ist, fortfahren müssen. Es hätte da noch reichlich Gelegenheit gefunden, zu reformieren und zu beglücken, schon im europäischen Teile des ungeheuern Reiches und noch mehr in den unermesslichen Gebieten Sibiriens.

Richtiger, aber auch einzuschränken und zu ergänzen ist es, wenn man von einem Verhängnisse gesprochen hat, welches die Russen im Zentrum Asiens von Eroberung zu Eroberung nötigte, nachdem sie einmal damit begonnen. Der erste Schritt in dieser Richtung war die Aufnahme zweier Kirgisenhorden in den russischen Staatsverband. Sie wurden dadurch vorerst nur dem Namen nach Unterthanen der Zaren. Bald stellte sich die Notwendigkeit heraus, sie wirklich zu solchen zu machen, ihnen einerseits Ordnung und Gesetz aufzuzwingen und sie andererseits gegen die Intrigen und Räubereien der Nachbarn zu schützen. Man versuchte dies zunächst damit, daß man bei ihnen eine Linie von Forts anlegte. Ein Aufstand unter ihnen erforderte, wie wir zeigten, zuerst Expeditionen gegen sie, welche diese Linie überschritten, dann den Feldzug Perowskis gegen Chiva, welches die Infurrektion angestiftet und unterstützt hatte. Perowskis Unternehmen scheiterte, und man versuchte, sich in der nächsten Zeit mit der Anlegung von Steppenbefestigungen an der Grenze Schutz zu schaffen. Eine feste politische Grenze gab es nicht, und die natürliche, zu der man griff, war auch nicht leicht zu bestimmen. General Obrutschew wollte sie am nördlichen Rande der „Hungersteppe“ hinlaufen lassen, die sich vom Kaspisee über den Ust Urt nach dem Aralsee und von da nach dem Tschufluß und dem Nordufer des Balkaschsees hinzieht, und schlug vor, hier, nicht weiter südlich, die beabsichtigten Forts zu erbauen, indem er glaubte, dies werde genügen, um den Einbruch von Räuberbanden aus den südlichen Nomadenstämmen in das russische Gebiet zu verhindern und die eignen Unterthanen im Zaume zu halten. Der Kaiser Nikolaus aber befahl ein weiteres Vorgehen nach Süden und Anlegung eines Militärpostens an der Mündung des Syr Darja. Diese Maßregel erfüllte ihren Zweck nicht, das neue Fort war zu weit von Drenburg entfernt, es sicherte die Ruhe nicht, vielmehr wurden dicht dabei Karawanen beraubt, und sein Bau war der zweite verhängnisvolle Schritt der russischen Politik nach Mittelasien hin, da er die Russen, welche es bis dahin nur mit den dortigen Nomaden zu thun gehabt hatten, zugleich mit der sesshaften Bevölkerung jener Gegenden in feindliche Berührung brachte. Aus dem einen Militärposten entwickelte sich eine Linie solcher Befestigungen am Syr Darja, und mit der Einnahme von Almedsched befand man sich in offenem Kampfe mit dem Chanat von Kokand. Hatte man eine Position gewonnen, so durfte man sie nicht aufgeben, da man damit an Ansehen eingebüßt hätte, und um sie nicht

aufgeben, nicht zurückweichen zu müssen, mußte man weiter erobern, die Verteidigungslinie weiter ausdehnen. Ein diplomatisches Rundschreiben des russischen Reichskanzlers Fürsten Gortschakow sprach diese Notwendigkeit damals in folgenden Sätzen aus:

„Die Stellung Rußlands in Zentralasien gleicht der aller zivilisirten Staaten, die sich mit halbwildem Nomadenvölkern ohne feste Gesellschaftsordnung berühren. In solchen Fällen ist es im Interesse der Sicherheit der Grenzen und der Handelsbeziehungen notwendig, daß der zivilisirte Staat ein gewisses Übergewicht über die Nachbarn übe, deren unruhiges Wesen sie höchst un bequem macht. Man ist genötigt, Einfälle und Plünderungen abzuwehren, und zu dem Zwecke muß man die Bevölkerung an der Grenze zu mehr oder weniger direkter Untertänigkeit zwingen.“ Dies sei, so wird dann ausgeführt, für die kaiserliche Regierung Veranlassung gewesen, zuerst am Syr Darja und dann am Issik Kul eine feste Stellung einzunehmen und diese Linie durch vorgeschobene Forts zu verstärken, die nach und nach bis ins Herz jener fernen Lande gedrungen seien, ohne daß man dahin gekommen wäre, jenseits dieser Posten die Ruhe herzustellen, welche für die Grenzen Rußlands notwendig sei. Die Ursache dieses Mangels an Erfolg habe in erster Reihe darin gelegen, daß zwischen den Ausgangspunkten jener beiden Linien ein unermesslicher wüster Raum unbefestigt geblieben sei, wo die Einbrüche der Räuberstämme jedwede Ansiedlung und jeden Karawanenhandel zur Unmöglichkeit gemacht hätten. „Diese Gründe waren, so bemerkt der russische Reichskanzler dann, trotz unsrer Abneigung vor weiterer Ausdehnung unsrer Grenzen so mächtig, daß sie die kaiserliche Regierung bewogen, den Zusammenhang dieser Linien zwischen dem Syr Darja und dem Issik Kul durch Befestigung der vor kurzem von uns besetzten Stadt Tschimkend herzustellen. Indem wir diese Linie annahmen, erhielten wir einen zweifachen Gewinn. Einesteils ist der Landstrich, den sie einschließt, fruchtbar, reich an Wald und mancherlei Gewässern, und teilweise von Kirgisenhorden bewohnt, die sich unsrer Herrschaft gefügt haben, und so bietet er gute Bedingungen für Ansiedlungen und für die Verproviantierung unsrer Garnisonen. Andererseits macht er die ackerbauende und handeltreibende Einwohnerschaft Kokands zu unsern unmittelbaren Nachbarn. Wir stehen damit jetzt einer solideren, dichteren, weniger beweglichen und besser organisirten Bevölkerung gegenüber als früher, und diese Erwägung bezeichnet mit geographischer Genauigkeit die Grenzlinie, bis zu welcher Interesse und Vernunft vorzuschreiten heißen. Wir müssen hier Halt machen; denn jede weitere Ausdehnung würde nicht auf unstäte Nomadenstämme, sondern auf regelmäßiger eingerichtete Staaten stoßen, erhebliche Anstrengungen erheischen und uns von Annexion zu Annexion und zu unabsehbaren Verwicklungen fortreißen.“

Vieles hiervon war unbestreitbar. Aber die Erwartungen, die hier von den neuen Nachbarn Rußlands gehegt wurden, und nach denen behauptet wurde,

dieses müsse und dürfe nun sich nicht weiter ausdehnen, erfüllten sich nicht. Diese solidern Staaten erwiesen sich fast ebenso unzuverlässig und gefährlich wie die Nomadenstämme. Der Emir von Buchara wollte Kokand erobern, und hätte man ihm das gestattet, so würde er eine Macht erlangt haben, mit der er Rußlands bisherige Erwerbungen in Mittelasien ernstlich zu bedrohen imstande gewesen wäre. So nahmen die Russen Tschkend und später auch Samarkand. Im Westen ließ Chiwa jene Erwerbungen nicht zur Ruhe kommen, indem es das Zentrum aller Verschwörungen der Turkmeneu gegen dieselben war, und so mußte es mit den Waffen niedergeworfen und für immer am Wiedererstarken gehindert werden, was durch Annexion eines Stückes seines Gebietes und Anlegung einer Festung vor dem Eingange in die Dase bewirkt wurde. Den aufständischen Kokanden gegenüber war Rußland zuerst auf die Defensiv hingewiesen: es hatte die Einfälle derselben in sein Gebiet abzuwehren. Dann aber durfte in dem Chanat keine Anarchie herrschen, die sich nach russischen Besitzungen verbreiten konnte, zumal da die mächtigsten Häupter der dort sich bekämpfenden Parteien entschiedne Russenfeinde waren. So nahm man das Land notgedrungen in eigne Verwaltung. Ähnlich war es später mit den Schalketkinzen, ähnlich mit den Turkmeneu in der Dase Merv.

Überall war Rußland in diesen zentralasiatischen Angelegenheiten mehr getrieben als treibend, wenigstens konnte seine Diplomatie dies behaupten und mit Gründen belegen, die sich hören ließen. Indes hatte es bei seinem Umsichgreifen in den letzten Jahren keineswegs bloß die Interessen der Verteidigung seines bis dahin erworbenen Besitzstandes vor Augen. Es dachte dabei auch an Gewinnung von Märkten für die Erzeugnisse seiner Gewerthätigkeit. Die letztere hat sich seit etwa dreißig Jahren so gehoben, daß sie weit mehr produziert, als was das Reich selbst bedarf und verbraucht. Sie muß ihren Überfluß exportiren können, nach Westen hin ist dies unmöglich, und so mußte man sich nach Käufem im Osten umsehen. Auch hier stieß man auf Schwierigkeiten; die Wüsten und Steppen, durch welche die Handelswege führten, wurden durch räuberische Nomaden unsicher gemacht, die unstäte Bevölkerung der meisten Landstriche hatte nur ein geringes Bedürfnis nach russischen Waaren und wenig Geld, sie zu kaufen, wenig andern Besitz, gegen den sie einzutauschen waren, die Zustände in den Staaten mit sechhafter Bevölkerung waren von der Art, daß sie nicht viel bessere Abnehmer liefern konnten. Es mußte Ordnung geschaffen werden und mit der Ordnung größerer Reichthum der Landesbevölkerung, mehr Bedürfnis und mehr Fähigkeit, es zu befriedigen. Dies wurde von Rußland direkt und indirekt angestrebt. Die Beraubung der Handelskarawanen durch Turkmeneu und Kirgisen hörte auf, Handelsverträge mit den Chanaten förderten Ausfuhr und Einfuhr, und in den annektirten Provinzen entwickelte sich allmählich mehr Nachfrage nach den Fabrikaten der russischen Industrie. Diese Nachfrage wird aber steigen, wenn die Waaren wohlfeiler werden, und das letztere wird geschehen'

wenn die vom Innern Rußlands nach Mittelasien projektirten Eisenbahnen sich weiter als bisher erstrecken, sich ihrer Vollendung nach den dortigen Hauptmärkten nähern und neben sich Dampferlinien auf den Flüssen und Seen haben, die sich dazu eignen. Alles das wird sich aber nur langsam und kaum sehr befriedigend entwickeln.

Über den letzten Grund der Eroberungen Rußlands in Zentralasien, seine Absichten auf Indien und zunächst auf dessen Vorland, Afghanistan, haben wir in diesen Blättern schon so oft und so erschöpfend gesprochen, daß uns darüber nicht viel zu sagen übrig bleibt. Es möge hier nur an einen Punkt erinnert werden, der bei dem jüngsten Streite um die Abgrenzung Afghanistans nicht oder nur beiläufig erwähnt wurde, der aber in Zukunft vermutlich auf die Tagesordnung gebracht werden wird. Vor dem Kriege gegen Chiwa wurde zwischen Rußland und England die Frage erörtert, wie weit der Besitz des Emirs in Kabul reiche, und dabei handelte es sich nicht, wie jetzt, bloß um den Nordwesten von Afghanistan, sondern um bedeutende Landstriche in Osten. England bezeichnete hier die Provinz Badakshan mit dem Bezirke Wachan als rechtmäßigen Besitz Schir Alis, des damaligen Beherrschers der Afghanen, Rußland aber widersprach und erklärte Dschehangir Chan als souveränen Herrn dieser Landschaften. Die Engländer versuchten dem gegenüber zu beweisen, daß dieselben kraft des Eroberungsrechtes dem Emir von Afghanistan gehörten, dem sich die Häuptlinge der dortigen Bevölkerung in aller Form unterworfen hätten. Fürst Gortschakow zog darauf seinen Widerspruch „aus Artigkeit“ zurück, aber es können Umstände eintreten, wo man in Petersburg nicht geneigt sein kann, sich wieder zu einem solchen acte de courtoisie zu verstehen, und wo der Streit auch über dieses Grenzgebiet Afghanistans entbrennt und in den Gang der Dinge eingreift.

Wir kommen zum Schluß unsrer Betrachtungen. Wie vor kurzem aus Simla, der Residenz des Vizekönigs von Indien, berichtet und später von Churchill im Parlamente ausführlich dargelegt wurde, hat das letzte Vorrücken der Russen in Zentralasien der indischen Regierung einen Kostenaufwand von mindestens vier Millionen Pfund Sterling verursacht, und dabei handelte es sich nur um einige Vorbereitungen zum eigentlichen Handeln. Selbstverständlich ist man damit erst beim Anfang angelangt, die Ausgaben für genügende Rüstung zur Verteidigung Indiens, zunächst Afghanistans, werden fortdauernd wachsen und noch ganz andre Summen als die obengenannte verschlingen; denn der Marsch Komarows gegen Merv und Pendschdelj hat die Lage der Dinge an der afghanischen Grenze ganz bedeutend verschlimmert. Schon als die Truppen des Zaren sich noch in den Uferlandschaften des Kaspisees und in der alten Hauptstadt Timurs befanden, waren sie eine Gefahr für die englische Herrschaft am Indus und den Einfluß der britischen Politik im Lande des Emirs Abdurrachman. Jetzt, wo sie sich am Herirud und Margab, an den Grenzen

Chorassans, wenige Tagemärsche von Herat und auf der Flanke der großen Heerstraße festgesetzt haben, die von jener Stadt nach Balch und Kabul führt, hat ihr Einfluß auf das ostasiatische Reich der Briten eine ganz außerordentliche Ausbreitung erfahren. Vor kurzer Zeit noch durften die letztern dieses Reich politisch und militärisch fast wie eine Insel betrachten; denn es ließ sich von einem Nebenbuhler und Gegner nur zur See erreichen. Damals waren, wie es schien, die mächtigen Gebirgsketten und die weiten Wüsten und Steppen, die es im Norden umgeben, und die unabhängigen halbbarbarischen Chanate Mittelasiens eine Schutzmauer, welche seine Landseite fast so unzugänglich machten wie der Ozean den Süden. Während des letzten Vierteljahrhunderts war es das Bestreben Rußlands, die wichtigsten dieser Hindernisse eines Angriffs auf Indien nach Möglichkeit zu beseitigen. Die Chanate wurden eins nach dem andern bis auf geringfügige Reste aufgezehrt, die turkomanischen Stämme in den Dasen südlich vom Oxus dazwischen überwältigt und in leichte Truppen für die Vorhut der zarischen Armee verwandelt, man schuf eine Flotte auf dem Kaspisee, man begann eine Eisenbahn von seinen Gestaden durch die Dase der Ahaltekintzen zu bauen, um rasch die in den kaukasischen und transkaukasischen Provinzen fortwährend bereitgehaltenen starken Reserven heranziehen zu können, wenn sich in Mittelasien und Afghanistan Gelegenheit finden sollte, in seiner Eroberungspolitik einen weiteren Vorstoß zu thun. Und damit endigen die Pläne, die man russischerseits offenbar auszuführen gedenkt, noch keineswegs. Die Landstriche im Süden des Amu Darja sollen mit den im Norden dieses Stromes gelegnen Gegenden verbunden werden, und Rußland hofft auf beiden Ufern Verbindungslinien herzustellen, sodas die Hilfsquellen aller seiner neuen Erwerbungen, sobald die Zeit und Gelegenheit gekommen ist, zu augenblicklicher Benutzung bereit sind. Indem sie Chorassan in die Flanke nehmen, sind die Russen in der Lage, auf diese persische Provinz einen kräftigen Druck auszuüben, und bei einer Besetzung oder indirekten Beherrschung solcher Teile derselben, welche (wie z. B. das Land, durch welches die Straße von Askabad über Mesched nach Herat führt) für die Förderung ihrer weitreichenden Absichten von Nutzen sein können, sind zu gleicher Zeit Persien, Afghanistan und das nordwestliche Indien bedroht. Keins dieser Länder kann bei dem raschen Weitervordringen einer Macht, die in den letzten Jahrzehnten soviel verschlungen und soviel weitere Einverleibungen vorbereitet hat, gleichgiltig bleiben. Der Schah wird leicht erkennen, das der Nordosten seines Reiches der Annexion an die Besitzungen Rußlands in Zentralasien entgegenrückt. Der Emir in Kabul weiß ohne Zweifel noch bestimmter, das die Russen das afghanische Turkestan als ihr künftiges Eigentum ins Auge gefaßt haben und damit die Hoffnung auf den baldigen Besitz Herats verbinden. Kein indischer Staatsmann endlich kann sich jetzt noch gegen die Thatsache verblenden, das die während der letzten Jahrzehnte in Zentralasien vollzognen und noch geplanten russischen Eroberungen, wie sehr

auch andre Motive dazu drängten, in der Hauptsache zu dem Zwecke unternommen wurden, das Reich der Kaiser in Hind einzuzwingen, zu gefährden und schließlich ganz oder teilweise wegzunehmen.

Mit diesen unaufhörlichen, immer wiederholten Versuchen, die Grenz- und Nachbarlande Indiens, dessen Vorwerke gegen Norden, in russische Hände oder unter russischen Einfluß zu bringen, um daraus eine Operationsbasis zu endlichem Angriff auf das Hauptobjekt zu bilden, hat die russische Politik den Engländern in Indien auch indirekt großen Schaden zugefügt, indem sie dieselben nötigte, einen erheblichen Teil der Einnahmen des Landes auf Mittel und Maßregeln der Abwehr zu verwenden, ihn also der Verwendung zur Verbesserung innerer Zustände zu entziehen, die dringend Reformen erheischen. Schon die in Petersburg zugestandne und von uns mehrfach hervorgehobne Thatsache, daß die mittelasiatischen Erwerbungen Rußlands dem kaiserlichen Schatze nicht nur nichts einbringen, sondern sehr erhebliche Ausgaben verursachen, welche sich auch in der nächsten Zukunft aus diesen Ländern kaum verzinsen, geschweige denn amortisiren lassen werden, ist ein Beweis für den rein politischen Zweck, der mit dieser Eroberungspolitik verfolgt wird. Nicht eine einzige der neuen zentralasiatischen Provinzen deckte bisher auch nur die Kosten der bürgerlichen und militärischen Verwaltung, und dies gilt selbst von den ältern Erwerbungen, den transkaukasischen Besitzungen. Die Feldzüge, welche die Russen nach Georgien und Armenien führten, waren gegen die Türkei gerichtet, die ungeheuern Eroberungen am Amu Darja und jenseits dieses Stromes zielten auf die Herrschaft Großbritanniens in Südostasien und bis auf die neueste Zeit, d. h. bis auf die Entstehung des deutschen Reiches und dessen Defensivbündnis mit Österreich-Ungarn, zugleich auf Konstantinopel. Dieses war bis dahin das nächste Hauptziel, und die gegen die Vorlande Indiens ins Feld geführten russischen Streitkräfte, die in diesen Vorlanden versuchten und teilweise geglückten diplomatischen Schachzüge waren in erster Linie nur Mittel, in denen der Zweck verfolgt wurde, Englands Aufmerksamkeit und Kraft abzulenken, es hier zu beschäftigen und es zu nötigen, seinen Widerstand gegen die Öffnung des Bosporus und der Dardanellen für Rußland und gegen die Besitznahme der Großstadt am Goldenen Horn aufzugeben. Seit Deutschland und Österreich-Ungarn dieser Absicht in den Weg getreten sind, ist sie, wie wir glauben, aufgegeben, wie andre meinen, vertagt worden. Die Flut der russischen Eroberung strömt fortan nicht mehr nach Südwesten, aber umso kräftiger geht ihr östlicher Arm, bisher nur ein Nebenstrom, nach Süden. Er suchte seinen Weg durch die Steppenländer und Dasen am Oxus und jenseits desselben, er füllte zuletzt die Gegenden am Margab, Merw und die Steppe am Nordflusse des Paropamisus; nicht lange mehr, und er wird dicht vor den Mauern Herats stehen und nach dessen Fall in der Richtung von Kandahar ablenken, wenn die Engländer ihm nicht bei Zeiten Dämme von genügender Stärke vorbauen. Lassen sie den

Russen Aussichten auf Erfolg, so wird das Verhängnis sich fortan noch rascher vollziehen als in den letzten zehn Jahren.

Schon vor fast drei Dezennien wurde auf die Gefahr hingewiesen und empfohlen, ihr in geeigneter Weise vorzubauen. Die dazu erforderlichen Mittel waren verhältnismäßig nicht bedeutend. Es geschah nichts, und jetzt sind größere Rüstungen und Ausgaben nötig. Geschähe wieder nichts genügendes, so würden später noch beträchtlichere Mittel kaum eine erfolgreiche Verteidigung ermöglichen. Das englische Volk muß endlich erkennen, was unter dem Regimente der Liberalen verschleiert wurde, daß es mit Rußland in Asien keinerlei Interesse gemein hat, und daß es dort niemals zu einer Verständigung zwischen den beiden Mächten kommen kann, wie in Europa zwischen Rußland und den Mächten in der Mitte des Festlandes. Die Engländer haben zu begreifen, daß die Russen ihnen in Indien wirklich und allen Ernstes ans Leben wollen, und sich zu überlegen, ob sie sich die dahin gerichteten Schritte weiter geduldig gefallen lassen dürfen oder einen männlichen Entschluß fassen müssen, sie zu vereiteln, was beiläufig jetzt schon sehr schwer, aber noch nicht unmöglich sein würde.

Die Kosten, welche Indien den Engländern verursacht, müssen insolgedessen auch in Zeiten des Friedens wachsen, und das bedeutet entweder Stillstand des materiellen Fortschrittes oder Steuererhöhung, und die Folge der letztern, Mißstimmung und Klage über Druck, gehört natürlich ebenfalls in den Plan der Russen: ein unzufriednes Indien kann als ihr Verbündeter, wenigstens nicht als ein eifriger Gegner betrachtet werden. Der Kredit Indiens steht jetzt hoch, und noch immer wächst die Nachfrage nach seinen Papieren. Aber wenn schon seit geraumer Zeit die allgemeine Sicherheit des indischen Reiches gefährdet ist, wenn am nördlichen Horizonte desselben fortwährend neue Wolken aufsteigen und die Gemüter mit Befürchtungen erfüllen, wird der Kredit der Regierung Indiens bald heruntergehen und die Nachfrage der privaten Spekulation nachlassen und zuletzt ganz aufhören.

Militärs und Staatsmänner müssen gemeinschaftlich die Frage entscheiden, auf welche Weise Englands Interessen im südöstlichen Asien am geeignetsten gegen die vom Centrum des Weltteils herandringenden Gegner zu schützen sind. Wenn jene keinen rechten Rat wissen, so wird niemand helfen können, und eine Zeit lang sah es in der That so aus. Im Sommer dieses Jahres gelangte man zu einem Abkommen mit dem Emir von Afghanistan, von dem das Publikum nichts bestimmtes erfuhr, das aber im ganzen befriedigend für beide Teile ausgefallen zu sein scheint. Dasselbe schließt Subsidien für Abdurrachman, deren Betrag unbekannt blieb, und ruhiges Verhalten gegenüber dem kühnen Marsche der Russen von Merw nach dem Herirud und dem obern Margab ein, welcher die Bataillone und Schwadronen Komarows fast bis vor die Außenwerke Herats brachte und ihnen zu einer Stellung verhalf, von der aus sie binnen Wochenfrist die nach Maimene und Balch führenden Straßen schließen

können. Desgleichen ist der Heerweg am Herirud aufwärts mit und ohne Bal-fitar jetzt vollständig in der Gewalt der Russen. Auf englischer Seite besitzt man, abgesehen von dem, was in Afghanistan versprochen sein mag, Quettah und Pischin, und ist eifrig darüber her, eine provisorische Eisenbahn zur Beförderung von Truppen nach Norden zu bauen, welche den Bolanpaß, durch den der nächste Weg führt, wo aber eine Eisenbahn leicht zu verstopfen wäre, umgehen soll. Jene Bahn sollte längst fertig und im Betriebe sein. Quettah hat den Mangel, daß es nicht alle Pässe des Gebirgszuges von Beludschistan deckt. Keine Stellung entspricht diesem Zwecke als die von Kandahar, und so war schon mehrfach davon die Rede, es sollte hier ein britisches Stanzlager von 10000 Mann errichtet werden. Wir halten dies für mindestens verfrüht; denn Salisbury würde dann die Absicht haben, den Krieg mit Rußland zu beschleunigen, und dies kann er wenigstens nicht vor dem Ausgange der englischen Wahlen wagen. Es scheint sich von selbst zu verstehen, daß Rußland sich zum Einrücken eines britischen Heeres in die zweite Hauptstadt der Afghanen nicht gleichgiltig verhalten könnte. Selbst wenn dieses Ereignis nach friedlicher Beendigung der jetzt schwebenden Verhandlungen über die Nordwestgrenze Afghanistans stattfände, würde die unausbleibliche Folge sein, daß die Russen unverweilt nach Herat marschirten und es als Äquivalent für Kandahar in Besitz nähmen. Kehren wir nach Quettah zurück, so bietet es trotz jenes Mangels als vorgeschobener Posten auf der zum Indus führenden Linie große Vorteile. Man beabsichtigt die Verbindungsstraßen auf beiden Ufern des Indus weiter auszubauen und den Strom zu überbrücken; die Wege zwischen Multan und Lahore sollen vermehrt und verbessert werden, auch die Dampferflotte des Flusses wird eine wesentliche Vermehrung erfahren. Alle diese Maßregeln werden den indischen Finanzen schweres Geld kosten, aber sie sind bei weitem noch nicht alles, was die Annäherung der Russen dringend verlangt. Man wird die eingeborne Armee Indiens wesentlich verstärken müssen, und da dieselbe allein nicht genügt und unzuverlässig werden kann, auch die Regimenter, die aus Europäern zusammengesetzt sind. Die indische Regierung wird hinfort, wenn sie wohlgerüstet sein will, eine beträchtliche, leicht bewegliche Streitkraft zwischen Karradschi am Ausflusse des Indus, Delhi und Peshawer auf den Beinen halten müssen, die einen starken Vorposten auf den Bergen von Chelat an der nach Norden gerichteten Spitze hat. Die Arsenale und Magazine müssen gefüllt werden und gefüllt bleiben, man muß Pferde, Elephanten und Packochsen in hinreichender Menge bereit halten, wenn man einem Angriffe, der sehr bald und der über Nacht erfolgen kann, wenn die Verhältnisse sich noch mehr gespannt haben, mit Aussicht auf Erfolg zu begegnen imstande sein will.

Wie verschieden von dem einst nach außen hin friedlichen Zustande Indiens sind die Verhältnisse, welche jetzt die Verwaltung des asiatischen Reiches der Königin Viktoria umgeben! In der That, die Herren sind nicht auf Rosen

gebettet. Man hat lange nicht gesehen und geglaubt oder nicht sehen und glauben wollen, was das Vordringen der Russen in Zentralasien seinem letzten Zwecke nach bedeutete. Jetzt ist der Kern des Bündels, der zum Elefanten geschwollen war, klar und deutlich aus der Dunstgestalt herausgetreten, sodaß niemand mehr über ihn im Zweifel sein kann. Man darf nicht mehr wie Gladstone und seine Partei auf einen Kompromiß hoffen, man muß Entschlüsse fassen, und es ist schwer, genau zu sagen, welche. Palliativmittel helfen nicht. Das lehrt die Vergangenheit, predigt die Gegenwart, und von der nächsten Zukunft ruhigere Tage erwarten, heißt träumen. In Rußland erwartet man den baldigen Tod oder Sturz Abdurrachmans und hält Gjub Chan bereit, damit man ihn als Karte ausspielen, sein Recht als Vorwand, seinen Namen als Sammelruf benutzen kann, wenn jene Erwartung sich erfüllt. Die letzten Gerüchte von Wirren jenseits der Berge haben sich nicht bewahrheitet. Sie waren aber Anzeichen dessen, was man in jenem Lager hofft, wünscht und vielleicht vorbereitet, und es ist nichts weniger als unmöglich, daß solche Gerüchte binnen kurzem Thatsachen werden, die den russischen Eroberern wieder um ein Stadium weiter nach Süden hin verhelfen. Wir werden dann sehen, was Salisbury oder sein Nachfolger dagegen vermag.



## Der Notstand des Privatkapitals.



Ich verhehle mir keineswegs, daß es beinahe vermessen ist, in unsern Tagen zu Gunsten des Kapitals zu schreiben, welches als der Feind der Arbeit, als schuld an vielem Übel bezeichnet wird; welches die Extremen ganz abschaffen, Gemäßigtere durch den Staat konfiszieren lassen wollen, und welches selbst die Besonnenen wenigstens durch Steuern und andre Maßregelungen in gewisse Schranken verweisen zu müssen glauben, um seinen verderblichen Wirkungen einigermaßen entgegen zu treten.

Es sei die Frage erlaubt: Verdient das Kapital der allgemeine Prügelknabe zu sein, ist es wirklich der Feind der Arbeit, der Gesellschaft? Sehen wir uns nach Gründen um, warum das Kapital so großer Mißgunst unterliegt, so ist es wohl vor allem die Vorstellung, welche man sich von einem „Kapitalisten“ zu machen liebt als von einem Menschen, der, jeder Arbeit ab-